



FREMDBETREUUNG IM FRÜHEN KINDESALTER

Die Fremdbetreuung im frühen Kindesalter soll nach Politikerplänen in Deutschland üblicher werden.

Das Besondere an der gegenwärtigen politischen Richtungsentscheidung ist, dass das für die Kinder und für die Mutter-Kind-Beziehung potentiell Schädliche und Schädigende an Krippen- oder Tagesmutterbetreuungen kaum thematisiert wird - als hätten wir nicht unter uns abertausende Menschen, die ein Lied vom Leid in und durch Krippenerziehung singen können.

In seiner kritischen Glosse über Tendenzen in der Kleinkindsozialisation zeigt Burkhard Behncke deutlich auf, dass die Kinderkrippe in erster Linie eine Erfindung von und für Erwachsene ist, die den elementaren Bedürfnissen und emotionalen Interessen der Babies und Kleinkindern zuwiderläuft.

Wenn in der politischen Diskussion die Fremdbetreuung in frühestem Kindesalter so eigenartig emphatisch gefordert wird, dann liegt das unter anderem auch am eingeschränkten Blick auf kognitive Leistungsaspekte: als würde dem Säuglingsgehirn eine Entwicklungschance genommen, wenn es sich nicht in einer Kinderkrippe mit Frühförderungsprogramm aufhalten darf.

Dass die Erfindung des Kindergartens für die über Dreijährigen sich seit Jahrzehnten bewährt hat, stellt niemand in Frage. Es geht um die ganz kleinen Kinder.

Liebe in den ersten Lebensjahren braucht eine körperliche Vergewisserung durch Anwesenheit, weil kleine Kinder ein inneres Bild von der Mutter noch nicht sehr lange aufrechterhalten können. Sogar ein einjähriges Kind erkennt - je nach vorheriger Qualität der Beziehung - seine Mutter mitunter schon nach wenigen Tagen der Trennung nicht mehr, und solch ein früher Objektverlust hinterlässt eine erschütterte seelische Struktur, die sich nur mit größter Anstrengung innerhalb einer heilsamen Beziehung erholen kann. Aus den 1930er und 1940er Jahren stammen Forschungen aus Kinderheimen, die schon damals eindrucksvoll belegten, dass eine verlässliche Bindung an ein- und dieselbe Pflegerin mit hinreichend gutem Einfühlungsvermögen das Leben des Kindes selbst unter Bedingungen des Nahrungsmangels unvergleichlich mehr schützt und fördert als eine streng-disziplinierende oder wechselnde Pflege bei ausreichender Ernährung.

Dass die ersten drei Lebensjahre die wesentlichen sind für die Etablierung des sogenannten Urvertrauens, für eine stabile psychische Struktur mit individueller emotionaler Sicherheit, ist inzwischen nicht nur den psychoanalytisch Informierten bekannt. Mit dem Urvertrauen - das Wort legt es immer so ein bisschen nahe - werden wir nicht geboren, wir müssen es erst erwerben und dafür brauchen wir eine körperlich enge, bedürfnisbefriedigende Beziehung zur einer affektregulierenden, spiegelnden Mutter, die vor innerseelischen Erschütterungen durch zu große Erregungsmengen wie Angst und Geborgenheitsverlust schützt.

Egal, wie gut eine Kinderkrippe ausgerüstet, eine Pflegeperson ausgebildet ist - sie kann aus Sicht des Babies nur eine beängstigende Notlösung sein, die psychisches Wachstum zunächst erschwert oder behindert statt fördert. Aufgrund der enormen neuronalen Plastizität, also der Anpassungsfähigkeit des menschlichen Gehirns gerade in der sehr frühen Lebenszeit kann

sich das Kind schnell an aversive Umstände anpassen, und gerade die besonders gut angepassten, pflegeleicht genannten Kinder, die das Schreien schon aufgegeben haben, sind seelisch mitunter die am stärksten gefährdeten.

Wir wissen schon seit den Forschungsarbeiten, die den Überlebenden der Nazi-Konzentrationslager gewidmet waren, dass der größtmögliche innere Schutz gegen die potentiell traumatisierenden Auswirkungen seelischer Erschütterungen im späteren Leben dem Menschen bereits in seiner frühen Kindheit geschenkt wird - ein in den ersten drei Lebensjahren sicher erworbenes Urvertrauen, eine ungestörte Omnipotenzphase und das Erreichen der vollen Objektkonstanz. Dies wird am besten erreicht durch eine verlässliche, bedürfnisorientierte, liebevolle und körpernahe Beziehung zur Mutter. (Dass der Vater selbstverständlich eine ebenso große, wenn anfänglich auch anders geartete Rolle spielt, soll hier ausnahmsweise einmal nur nebenbei erwähnt sein.)

Es ist nicht nur eine Auswirkung der ideologischen Unfreiheit, noch ist es eine bloße Mentalitätsfrage, dass in einem sozialistisch organisierten Land wie China, in der die Kinder gewöhnlich früh von der Mutter getrennt in kollektiven Krippen oder bei Ersatz-Müttern aufwachsen, eine wirkliche Individualisierung und psychische Persönlichkeitsbildung durch auffällige orale Fixierungen, durch latente Depressivität und Brutalität der Gesellschaft ersetzt scheint. Es war auch kein Zufall, dass die Kontroversen innerhalb der Kibbutzbewegung Israels sich stets an der Frage der Kinderunterbringung entzündeten; es waren die Mütter, die das kollektive Gebot, ihre Kinder sehr früh und rund um die Uhr in fremde Hände zu geben, immer wieder kritisch thematisierten. Studien, die sich mit der Entwicklung der Kibbutzkinder befassten, kamen zu dem Ergebnis, daß Kibbutzkinder viel länger am Daumen lutschten, dass sie im Bereich von Kreativität und Phantasie Defizite zeigten und häufig die individuelle Überzeugung vermissten, für ihre Eltern etwas besonderes zu sein. Am Ende wurde in fast allen Kibbutzim auf die kollektiven Unterbringungsformen zugunsten des Familienverbandes wieder verzichtet. Es gibt eben einfach kein kollektives oder Ersatzmilieu, das Geborgenheits- und Entwicklungsbedürfnisse eines kleinen Kindes so gut erfüllen kann wie die Mutter, an deren Körper es sich festhalten und ernähren, in deren Seele es leben, von deren Liebe es sich ein Bild machen darf.

Frauen reagieren auf Stress anders als Männer. Der Schutz der Nachkommen ist für den Erhalt der Art natürlich mindestens so bedeutsam wie der siegreiche Kampf gegen oder die erfolgreiche Flucht vor den Feinden. Man hat auch herausgefunden, dass wenn dieser primäre Versorgungsimpuls als Rettung aus dem Stress ins Leere geht, die Stresssituation also als ausweglos erlebt wird, eine depressive Entwicklung droht. All die traurigen chinesischen Mütter, die entgegen ihrer Intuition ihre Kinder sechs Wochen nach der Geburt schon weggeben müssen, belegen dies. All die Kibbutzmütter, die sich wieder und wieder dagegen sträubten, ebenso. Wer wegen des weggegebenen Kindes nicht traurig werden will oder kann, ist gezwungen, Trauer und Sehnsucht zu verleugnen. Wer nicht die richtige Hilfe findet und nicht kämpfen kann oder will um die nötigen Bedingungen, eine intuitive, gute Mutter sein zu dürfen, ist gezwungen, auf Kinder zu verzichten. Überspitzt gesagt :

Krippenpropaganda ist keine Hilfe für eine Mutter, die ein Kind haben will; sie ist eine Hilfe für eine Mutter, die ihr Kind weggeben will. Und das Weggeben des Kindes ist schädlicher Stress für Kind und Mutter.

Eine zärtliche und langjährige verlässliche Bindung an eine Kinderfrau kann doch nicht schädlich sein, müsste doch etwas sein, was hinzukommt, eine Bereicherung des familiären

Umfelds, eine Entlastung der ja auch durch vielfältige Belastungen geprägten Mutterbindung. Was in dieser positiven Beurteilung übersehen wird, ist nicht nur das elementare Bedürfnis des Babies nach der einen Mutter, deren Gerüche, Geräusche und Gewohnheiten ihm erst den Eindruck von kontinuierlicher Sicherheit und exklusiver Besonderheit vermitteln, sondern auch die zwangsläufig täglichen Trennungen und Wechsel zwischen der einen und der anderen "Mutter".

Die frühe Aufspaltung des Bemutterungsangebots kann zu einer unbewusst bleibenden Aufspaltung des inneren Beziehungserlebens führen, wie wir es in vielen psychoanalytischen Behandlungen wieder finden und die häufig mit einem verdrängten oder bagatellisierten Fremdbetreuungs-Schicksal zusammenhängen: die Mutter, die - zur Verdeutlichung ruhig klischeehaft formuliert - am Abend sich die Entwicklungsfortschritte schildern lässt und den Gute-Nacht-Kuss in Empfang nimmt, kann im Kind und seinen inneren Objektrepräsentanzen vielleicht nie mehr mit der Mutter-Ersatzperson zusammenfließen, die bereitwillig Körperwärme gab und im täglichen Auf und Ab der Affekte stabil und mitschwingend präsent war.

Eine Kinderfrau, eine Tagesmutter wird für ihre Arbeit bezahlt und wenn sie die Arbeit nicht mehr gut macht, oder mit dem Arbeitgeber Streit bekommt, wird sie entlassen. Das Kind, das diesen Verlust primärer Ersatz-Bemutterung hinnehmen muss, wird nicht gefragt werden. Es wird trauern, aber die Trauer wird von der Mutter schwerlich begleitet werden können, denn sie sieht keinen Trauerbedarf und muss sich möglicherweise auch gegen Gefühle von Eifersucht schützen, gegen eigene Zweifel und Verlustangst hinsichtlich der Liebe ihres Kindes. Die Trauer um den Verlust der Kinderfrau muss sodann vom Kind verdrängt werden, um die Beziehung zur Mutter nicht zu gefährden, und bleibt als eine Spur der Entfremdung zwischen ihnen beiden erhalten. Früher glaubte man, dass Säuglinge noch keine individuellen Unterschiede wahrnehmen, dass es egal sei, wer sie füttert und wickelt und in den Armen wiegt, dass die pünktliche und freundliche Befriedigung der körperlichen Bedürfnisse durch egal welche Person ausreiche, einem Baby Geborgenheit zu vermitteln. Zum Glück haben die Säuglingsforscher uns da seit langem eines Besseren belehrt. Ein Mensch, so klein er auch sein mag, bindet sich nicht an Funktionen oder Ämter, er bindet sich an Menschen, die ihre Funktionen auf ihre unverwechselbare einmalig besondere Weise ausüben. Er lernt, dem Besonderen, dem Unterschiedenen Bedeutung zu geben und dadurch endlich, dass er selbst besondere Bedeutung hat. Das Selbstwertgefühl ist dann erst geboren.

Bei einer durchschnittlichen Lebenserwartung von ca. 80 Jahren sind drei Jahre dafür nicht zu lang. Mutter und Kind sollte diese Zeit gegönnt werden.

Quelle:

SCHEERER, A.K.: Auszug aus: Fremdbetreuung im frühen Kindesalter
Psychoanalyse aktuell 2007. Deutsche Psychoanalytische Vereinigung PVV

Weiterführende Literatur:

MEVES,CH.: Geheimnis Gehirn. Warum Kollektiverziehung und andere Unnatürlichkeiten für Kleinkinder schädlich sind. Resch Verlag.